Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 136 (1970)

Heft: 4

Artikel: Der moderne Krieg : Infanterie von morgen

Autor: Binder, Rolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-46121

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

die Bundeswehr einen Teil repräsentiert, desto eher werden sich tüchtige junge Menschen für die Offizierslaufbahn und Unteroffizierslaufbahn melden.»

Zu Form und Stil: «Zwangsläufig sind die soldatischen Formen strenger und vielfach auch anders als im zivilen Leben. Verliert man diesen Fernblick auf den möglichen Ernstfall aus dem Auge, verfälscht man das soldatische Leben und dient dem zivilen Leben nicht. Dieser Aspekt gäbe den Maßstab her für eine nüchterne, sachliche Unterscheidung. Sinnentleerte Formen sind abzulehnen; ebenso jede opportunistische Aufweichung der soldatischen Formen wider besseres Wissen. Die Erfahrung lehrt, daß rechte Formen in der Stunde der Not eine unschätzbare Hilfe darstellen; auf sie kann der Soldat meist nicht verzichten und will es auch nicht» (S. 347).

«Der naive Glaube, man würde automatisch Verantwortung freisetzen, wenn man Formen abschafft, müßte durch ein realistisches Wissen und ein realistisches Menschenbild abgelöst werden. Nicht die Einsicht allein schafft den Gehorsam. Das Problem liegt vielmehr darin, wie man erreicht, daß der Soldat seiner Einsicht folgt» (S. 382). Sbr

Der moderne Krieg – Infanterie von morgen

Major i Gst Rolf Binder

Unser schweizerisches Wehrwesen hat sich aus der Geschichte heraus entwickelt, und unsere Armee ist traditionsgemäß bis heute eine eigentliche Infanteriearmee geblieben. Nur so ist es uns auch heute noch möglich, in mobilisiertem Zustand das stärkste Landheer Westeuropas aufzustellen.

Die Entwicklung ausländischer Heere, die heute praktisch bei der Vollmechanisierung angelangt ist, mag da oder dort Zweifel an der Richtigkeit unserer Konzeption aufkommen lassen. Dabei wird allerdings nur allzu häufig die Frage nach Zielsetzung und möglichem Operationsraum solcher Streitkräfte außer acht gelassen.

Wenn wir jedoch das moderne Kriegsbild genügend durchleuchten und uns die Zielsetzung unserer Armee klar vor Augen halten, so werden wir unschwer erkennen, daß für unsere Zwecke immer noch das Infanterieheer das adäquate Abwehrmittel bleibt. Was uns lediglich not tut, ist die geistige Beweglichkeit und Unvoreingenommenheit, unsere Kampfverfahren den praktischen Gegebenheiten anzupassen. Der entscheidende Schritt dazu ist in den vergangenen Jahren mit der Entwicklung unserer heutigen Einsatzdoktrin getan worden.

Daß in dieser Konzeption die Mechanisierung wesentlich mitspielt, steht außer Frage. Die operativen Grundsätze müssen aber nach wie vor diejenigen der Infanteriekampfführung bleiben und sind es auch geblieben.

Mit der Schaffung einer Konzeption allein ist nur ein erster Schritt getan, die Anpassung von Organisationsform und Ausbildung ist die nächste zwingende Folgerung daraus. Meine anschließenden Überlegungen mögen lediglich auf einige Probleme hinweisen.

Die Entwicklung des Kriegsbildes

Das Kriegsbild hat im Verlaufe der letzten 100 Jahre verschiedene gegensätzliche Wandlungen erfahren. Vom beweglichen Krieg des vergangenen Jahrhunderts – dessen Hauptträgerin noch die Kavallerie seit der Antike war – brachte der erste Weltkrieg die Wandlung zum statischen Stellungskrieg. Wohl unbestritten führte zu dieser Entwicklung die in kurzer Zeit massiv gesteigerte Feuerkraft vor allem der Artillerie wie auch der erstmals in größerem Stil auftretenden Infanterieautomaten.

Die ersten Versuche der Engländer, mit einem neu konzipierten Panzerfahrzeug der Dynamik wieder zum Durchbruch zu verhelfen, scheiterten vorerst. Das wohl nicht so sehr wegen des Versagens der Technik als aus Gründen einer fehlenden großzügigen Einsatzdoktrin. Englische Militärtheoretiker waren es, die trotzdem die einmal gewonnenen Erfahrungen weiterverfolgten, die Deutschen aber zogen daraus die praktischen Konsequenzen. Ihre «Blitzkriegführung» des zweiten Weltkrieges mit ihren konsequent in die Tiefe des gegnerischen Raumes gerichteten Panzerstößen ist uns allen noch absolut gegenwärtig. Es waren grundsätzliche Fehler der politischen Führung wie auch strategische Fehleinschätzungen und – vor allem – Überschätzungen, die dann letzten Endes zum Mißerfolg und Zusammenbruch führten.

Die Atomeinsätze von Hiroschima und Nagasaki zu Ende des großen Krieges waren dann gerade noch Vorzeichen einer neuen Entwicklung, die wir momentan miterleben und mitverfolgen. – Die neugewonnene, ins ungeheuerliche gesteigerte Feuerkraft hat vorerst, nebst anderen Faktoren, große Kriege zu verhindern vermocht. Dagegen können wir eine Wiederbelebung und Weiterentwicklung der Guerillakriegführung beobachten, die wohl noch zu ganz neuen Dimensionen führen wird. Immerhin, so zeigen die Erfahrungen der vergangenen Jahre, führt sie wohl zu großen Abnützungen, kaum aber je zu nachhaltigen Entscheidungen.

Daneben werden in Ost und West die Konzeptionen für einen neuen Krieg weiterentwickelt und ausgebaut. Gerade die Weiterentwicklung der Massenvernichtungsmittel – vor allem die Sowjetunion ergänzte in den vergangenen Jahren ihr Atomwaffenarsenal um ein weites Spektrum an chemischen und wahrscheinlich auch bakteriologischen Mitteln – ließ die Gefahr einer neuerlichen Immobilisierung der Kampfverbände in den Vordergrund treten. Das wieder führte zu einer gewaltigen Steigerung der Mechanisierung bis zur Vollmechanisierung der großen Heere sowie – und vor allem – zu einer großen Steigerung der Luftbeweglichkeit.

Das zur Zeit offensichtlich eingetretene atomare Patt verstärkt diese Tendenz noch aus einer Reihe ganz anderer Gründe. Die praktische Unmöglichkeit für beide Blockgiganten, atomare Mittel einzusetzen, hat die herkömmliche, klassische Kriegführung wieder aufgewertet. Jedenfalls scheinen die sowjetischen Streitkräfte daraus ihre Konsequenzen gezogen zu haben. Die konventionellen Mittel werden vermehrt, die Feuerkraft der Einheiten wird erhöht, und es scheint durchaus möglich, daß sie in einem nächsten großen Konflikt mit einer Armee herkömmlicher, aber modernster Art die Entscheidung zu erzwingen suchen könnten. Dazu hat die Vermehrung ihrer chemischen Verbände und Einsatzmittel ein derartiges Ausmaß angenommen, daß es schon beinahe ausgeschlossen scheint, daß solche in einer kommenden Auseinandersetzung nicht auch eingesetzt würden. Auch die logistischen Planungen, soweit sie uns bekannt sind, verraten ein erschreckendes Maß an Bereitstellung chemischer Mittel. Die Luftstreitkräfte – vor allem zur Unterstützung der

Bodentruppen – werden höher denn je bewertet und dementsprechend vermehrt und verbessert.

Dabei spielt die technische Weiterentwicklung des Helikopters, die ja noch lange nicht abgeschlossen ist, eine nicht zu unterschätzende Rolle. Die heutige und künftige Entwicklung der «billigen» Ein- und Zweimann-Panzerabwehrwaffen bietet dem gepanzerten Soldaten ein nicht zu unterschätzendes Problem. Er wird über kurz oder lang mit seiner Waffe in die dritte Dimension auszuweichen suchen, und wir werden – in der einen oder anderen Art – in einer früheren oder späteren Zukunft nicht nur die Verheiratung, sondern sogar die Verschmelzung des Kampfwagens mit dem Helikopter erleben. Das wird möglich sein, ohne daß die Grundformen beider Waffensysteme vom Kampffeld verschwinden werden.

Anpassung der Führungsdoktrin

Der Einsatzraum der Schweizer Armee besteht zum überwiegenden Teil aus Infanterie- oder Infanterie/Panzer-Gelände. Durch eine zunehmende Überbauung wird das wenige vorhandene reine Panzergelände je länger, desto mehr reduziert. Schon das zwingt zum Schluß, daß unsere heutige Armee und erst recht die Armee der Zukunft vor allem eine Infanteriearmee sein muß. Das eng gekammerte Gelände bedarf zu seiner Sättigung sogar einer recht erheblichen Anzahl an Verteidigern, und diese Forderung kann wiederum nur mit dem bestehenden Milizsystem und seiner breiten Rekrutierungsbasis erfüllt werden.

Nebst dem starken Gelände müssen diesem Massenheer aber auch die technischen Mittel gegeben werden, einem hochtechnisierten Gegner entsprechend begegnen zu können. Dabei müssen sie billig, einfach und in großen Mengen zu beschaffen sein. Mit der neuen Truppenführung wurde eine Einsatzdoktrin geschaffen, die weitgehend diesen Grundlagen angepaßt werden konnte. Man ist noch konsequenter vom linearen Abwehrdenken abgerückt und will in noch vermehrtem Maße den Kampf in der Tiefe der Abwehrzone suchen und damit dem Feind eine Kampfform aufzwingen, die ihm wahrscheinlich wenig gelegen kommt. Er wird, für die mechanisierte Kampfführung gerüstet, kaum ohne weiteres auf ein anderes Kampfverfahren umstellen können.

Diese Konzeption geht auch darauf aus, das wenige eigentliche Panzergelände überhaupt nicht mehr mit Infanteriekräften zu belegen, sondern diese nur noch in Infanterie- oder vor allem Infanterie/Panzer-Gelände in tiefgestaffelten Stützpunktsystemen einzusetzen. Dort sollen dann die Kanäle des Panzergeländes gesperrt und die Schlüsselgelände gehalten werden. Eingedrungener Feind soll in aggressiver Kampfführung – insbesondere bei infanteriegünstiger Witterung und Tageszeit – dezimiert und abgenutzt werden. Mit reflexartig durchgeführten Gegenstößen oder vorbereiteten Gegenangriffen sollen verlorengegangene Geländeteile dem Gegner wieder entrissen werden. Mit Gegenschlägen soll er vernichtet werden.

Allerdings können solche Gegenschläge heute durch die Infanterie nur in reinem Infanteriegelände, das heißt nur sehr beschränkt, durchgeführt werden. Gerade den mechanisierten Feind haben wir aber in den Kanälen eigentlichen Panzergeländes oder im Infanterie/Panzer-Gelände zu suchen, und hier kann ihm nur wieder der eigene mechanisierte Verband beikommen. – Anders ausgedrückt, nach der heutigen organisatorischen Gliederung und Ausrüstung müssen schon bei geringfügigen feindlichen Einbrüchen die bescheidenen mechanisierten Reserven der Infanteriedivision engagiert werden oder aber die mechanisierten Mittel des Korps müssen, ihrer operativen Aufgabe entzogen, zweckentfremdet und vorzeitig abgenützt werden.

Aus diesen Gegebenheiten ergeben sich eine ganze Reihe von Problemen führungstechnischer und organisatorischer Art.

Forderungen an den Infanteristen

Die skizzierte Kampfführung setzt voraus, daß der Infanterist
- überleben, das heißt schweres Feuer und den Einsatz von Massenvernichtungsmitteln überstehen,
- seinen Standort halten,
- mit Gegenangriffen und Gegenschlägen nicht nur im reinen Infanterie- sondern auch im Infanterie/Panzer-Gelände aktiv operieren und schließlich
- Angriffe im Infanterie- und Infanterie/Panzer-Gelände durchführen kann.

Wir haben bereits gesehen, daß der heutige Infanterist, vor allem was die letzten beiden Forderungen anbelangt, zum jetzigen Zeitpunkt auf das reine Infanteriegelände beschränkt ist. Dazu kommt, daß er auch den ersten beiden Forderungen nur nach erheblicher Vorbereitungszeit zu genügen vermag.

Betrachten wir diese Probleme noch aus der Sicht der unteren taktischen Kommandanten, so kommen wir zu nachfolgenden Feststellungen.

Der Kompagniekommandant muß vorerst schon einmal damit rechnen, nicht mit seinem vollen Mannschaftsbestand zum Kampf antreten zu können, da ihm von seinen vorgesetzten Kommandanten Teile seiner Einheit zur Bewachung ihrer Kommandoposten oder zu Aufklärungs- und anderen Zwecken abkommandiert werden. Er selber muß zusätzlich seine Züge dezimieren, um Aufklärungsmittel zu erhalten oder die Versorgung sicherzustellen, denn zum Beispiel seine im Munitionsdienst ausgebildeten Leute, die im Ernstfall praktisch wohl voll beansprucht würden, figurieren im Sollbestand seiner Züge. Dazu wird ihn die Weite seines Stützpunktsystems dazu zwingen, seine Führungswaffen, die Maschinengewehre, in die Stützpunkte einzubauen und damit aus der Hand zu geben. Wobei dahingestellt bleibe, ob sie ihm auch sonst als Führungswaffen überhaupt noch nützlich sein könnten. – Vor allem aber wird er sich über das Fehlen von Panzerabwehrwaffen, soweit sie diesen Namen tatsächlich verdienen, Sorgen machen müssen.

Der Bataillonskommandant steht vor sehr ähnlichen personellen Problemen wie sein Einheitskommandant. Dazu kommt, daß er über keinerlei Aufklärungsmittel verfügt, die er einem mechanisierten Feind entgegenstellen könnte. Seine Führungswaffen, die Minenwerfer, sind nur wirksam gegen weiche Ziele, und diese wird er nur höchst selten sehen. Zudem wird er die Minenwerfer ohnedies seinen Unterführern abtreten müssen, nicht nur, um diesen die selbständige Kampfführung zu ermöglichen, sondern vor allem auch deshalb, weil sie ihm selber bezüglich Reichweite und Schwenkbereichs nicht zu genügen vermögen. Die ihm zugeteilten schweren Panzerabwehrmittel, vier oder – günstigstenfalls, aber selten genug – acht Geschützte, genügen ebenfalls weder nach Reichweite noch nach Anzahl. Seine Verbindungsmittel sind nur knapp genügend, da er vor allem über keine eigenen taktischen Telephonverbindungen verfügt.

Der Regimentskommandant sieht sich übrigens ähnlichen Problemen gegenüber. – Auch er verfügt über nur ungenügende Aufklärungsmittel, jedenfalls keine solchen, die er einem mechanisierten Feind entgegenstellen könnte. Auch er verfügt über keine Schwergewichtswaffe, und die Mittel fehlen ihm, gegen einen mechanisierten Feind zum Gegenschlag anzutreten.

Organisatorische Anpassungen

Man darf wahrscheinlich guten Gewissens annehmen, daß unsere heutige Führungskonzeption dem modernen Kriegsbild

angepaßt ist und auch der Kleinstaatarmee im modernen Krieg noch genügend Erfolgschancen läßt. Der erste Schritt ist damit vollzogen. Aber man muß sich auch bewußt werden, daß der zweite Schritt unumgänglich geworden ist, nämlich die organisatorische und ausrüstungsmäßige Anpassung unserer Infanterie an die neuen Gegebenheiten.

Wenn ich hier nun einige Forderungen aufstelle, so wollen sie als Diskussionsgrundlage verstanden sein. Daß sie nicht von heute auf morgen erfüllt werden können, dürfte jedermann genügend klar sein. Dabei möchte ich auch die Gebirgstruppe, die, abgesehen von den noch ungenügenden Lufttransportmitteln, der neuen Situation am ehesten angepaßt ist, aus meinen Überlegungen ausklammern. Ich möchte auch voraussetzen, daß wir über kurz oder lang im Operationsraum Mittelland nicht mehr zwischen Grenz- und Felddivisionen unterscheiden werden, sondern, daß in den Feldarmeekorps gleichartige Infanterie-Heereseinheiten geschaffen werden.

Vor allem das Füsilierbataillon der Feldinfanterie bedarf der Anpassung. Es ist die klassische taktische Kampfgruppe und sollte deshalb in erster Dringlichkeit der neuen Konzeption angepaßt werden. Vor allem muß die Panzerabwehrkraft erhöht werden und sollen die Führungswaffen wirkungsvoller eingesetzt werden können.

Der heutige Füsilierzug mit seinen fünf Gruppen ist ein verhältnismäßig kompliziertes Gebilde. Hart am Feind fünf Kampfelemente zu führen stellt beinahe unerfüllbare Ansprüche. Die Füsiliergruppe mit ihren sechs Mann hat wohl mit dem Sturmgewehr eine wesentlich höhere Feuerkraft als zum Beispiel die Gruppe der TO 51 mit neun Mann. Aber der kleine Bestand erlaubt kaum mehr, sie mit selbständigen Aufgaben zu betrauen. Sie hat auch nicht mehr die geringste Reserve, welche ihr gestattet, Ausfälle auszugleichen. Ihr Bestand sollte wieder auf neun Mann erhöht werden. Der Zugführer sollte über drei solcher Gruppen verfügen und dazu – sofern man nicht gar vorzieht, die Maschinengewehre als Gruppenwaffen einzusetzen – eine Unterstützungsgruppe erhalten, die mit zwei Maschinengewehren ausgerüstet ist.

Seine bisherigen Unterstützungselemente, nämlich Panzerabwehrgruppe und Unterstützungsgruppe, fielen damit dahin. Ihre Mittel würden durch die Füsiliergruppen eingesetzt, von denen jede zwei oder drei Raketenrohre mit einer Reichweite von 400 bis 500 m erhalten sollte. – Bei einem modernen Gegner geht es doch schließlich darum, zuerst seine Panzerung zu brechen, damit dann seine «Weichteile» vernichtet werden können. – Die nicht mit den Raketenrohren eingesetzten Leute wären mit Stahl- und Nebelgranaten auszurüsten, während die Gewehrhohlpanzergranaten gänzlich aus dem Füsilierzug verschwinden würden und nur noch Spezialisten vorbehalten wären. Damit auch könnte der Zug wieder die Selbständigkeit erlangen, die die neue Truppenführung erst recht von ihm fordert.

Der Kompagniekommandant wird nach wie vor über drei Kampfelemente verfügen. Zur Aufklärung sollte er zusätzlich eine Patrouillengruppe zu zwei Unteroffizieren und acht Mann erhalten, was ihm, ohne Schmälerung seiner Züge, den Einsatz von zwei Aufklärungselementen erlauben würde. Vor allem aber braucht er Führungswaffen, die der von ihm erwarteten Kampfführung angepaßt sind. Anstelle seiner Maschinengewehre braucht er vier Panzerabwehrgeschütze mit einer Reichweite von mindestens 800 m. Die Technik ist heute in der Lage, dazu ein rückstoßfreies Geschütz zu bauen, das, bei einem Kaliber von etwa 9 cm, nicht über 30 kg wiegen sollte.

Das in der Zusammenarbeit nötige Steilfeuer erhält er von seinem Bataillonskommandanten, der ihm meist 8,1-cm-Minenwerfer unterstellen wird oder ihn mit schwerem Minenwerferfeuer unterstützt. Minenwerferfeuer wird nach wie vor die rascheste Feuerreserve des Infanteristen sein, und das vor allem nach Einführung des neuen Schießverfahrens, bei dem die Unteroffiziere als Feuerleitende eingesetzt werden können. Die neue Funkausstattung wird dann sogar für jeden Infanterieführer das «Schießen unter besonderen Verhältnissen» erlauben. Damit müßte auch die Zuteilung an Gefechtsfeldtransportern erhöht werden; dies könnte mithelfen, die Versorgungsführung im Bataillon zu verbessern. Das ist deshalb auch nötig, weil mit dieser Gliederung mehr Transportvolumen für schwere Munition belegt werden muß. – Dann muß auch die Funkausstattung der Kompagnie verbessert werden. Bevor wir in einer nächsten Gerätegeneration vielleicht einmal Gruppenfunkgeräte erhalten, sollte der Kompagniekommandant pro Zug zwei oder drei Geräte einsetzen können. Nicht nur weil damit abgesetzte Elemente, wie Posten und Patrouillen, rationeller arbeiten könnten, sondern auch weil wir wissen, daß Funkgeräte bei Atomeinsatz durch induzierte Ströme zerstört werden können. Damit wäre die Möglichkeit geschaffen, Geräte in Faradayschen Käfigen (Blechbüchsen) in Reserve zu halten und damit die Führung in Krisenlagen erheblich zu erleichtern.

In gleicher Art muß die Funkausstattung der Füsilierbataillone überprüft werden. Zudem aber ist der Bataillonskommandant auf bessere Drahtverbindungen angewiesen, als sie ihm heute die Regiments-Nachrichtenkompagnie für die höchstens zwei Verbindungen innerhalb seines Verbandes bieten kann. Der jetzige Funkerzug müßte zum Übermittlungszug ausgebaut und mit Telephonausrüstungen ergänzt werden.

Der Stabskompagnie muß ein Pionierzug eingegliedert werden, der über mechanisches Erdbohr- und Grabgerät verfügt und im Gefecht zur Bewachung des Bataillonskommandopostens eingesetzt werden kann. Ebenfalls zugeteilt werden sollten ein oder zwei Schützenpanzerwagen, die es dem Bataillonskommandanten und seiner Kommandantenstaffel erlauben würden, sich auf dem Gefechtsfeld auch in Krisenlagen, in verseuchtem oder verstrahltem Gelände zu bewegen.

Ein 8,1-cm-Minenwerferzug der schweren Füsilierkompagnie sollte durch einen schweren Zug, Kaliber 10,5 oder 12 cm, ersetzt werden. Diesem Zug sollten mit dem Schützenpanzerwagen auch die nötige Geländebeweglichkeit sowie Splitter-, Strahlen- und Verseuchungsschutz gegeben werden.

Als wesentlichste Neuerung aber sollte das Füsilierbataillon eine Panzerabwehrkompagnie erhalten. Deren Gliederung könnte etwa so aussehen, daß sie zwei Panzerabwehrzüge zu je vier Geschützen mit einer Reichweite von 1000 bis 1200 m enthalten würde. Der dritte Zug müßte als mobilier Zug aufgestellt werden und müßte mit einem Kanonenjagdpanzer, wie zum Beispiel dem österreichischen Panzerjäger K, ausgerüstet werden. Damit erst wäre der Bataillonskommandant wieder in der Lage, auch in wechselnden Situationen rasch Schwergewichte zu bilden.

Dagegen nun könnte die Panzerabwehrkompagnie des Regiments als vollmechanisierte PAL-Einheit aufgestellt werden. – Eine neue Pionierkompagnie müßte der Truppe vor allem die Einrichtung zum Überleben beschleunigen helfen. Ihre primäre Zielsetzung wäre also eine andere als diejenige der Genietruppe, die wieder zielgerichteter für die Aufrechterhaltung der Beweglichkeit eingesetzt werden könnte. Sie müßte vor allem mit Erdbohrgeräten, Grabenschaufeln und mechanischen Geräten zur Mauerbearbeitung ausgerüstet sein. Dazu sollten die Mittel zum mechanischen Verlegen von Minen eingegliedert werden.

Der Stegbau könnte ebenfalls zum Arbeitsbereich dieser Einheit gehören, und es sollte ernstlich geprüft werden, ob die bestehenden Grenadierkompagnien mit neuer Zielsetzung für diese Aufgabe umgeschult werden sollten.

Auch in die Regiments-Stabskompagnie gehört ein Bewachungselement für den Regimentskommandoposten. Dafür sollte ein verstärker Zug ausreichen.

Nach wie vor wird sich der Regimentskommandant über den Schutz und die Geländebeweglichkeit seiner Reserven Gedanken machen müssen, denn eine zu Fuß marschierende Reserve ist zu verwundbar und zu langsam. Es sollte deshalb unbedingt die Möglichkeit einer Verstärkung des Infanterieregimentes durch eine Schützenpanzerwagen-Transportstaffel geprüft werden. Später wird ganz sicher einmal ein ganzer Truppenkörper auf Schützenpanzerwagen umgeschult und umgerüstet werden müssen.

Das allein genügt allerdings immer noch nicht, wirkungsvolle Gegenschläge zu führen. Nachdem unsere Felddivisionen nun an Stelle der Panzerjäger ein Panzerbataillon erhalten werden, sollte schon an die Aufstellung eines zweiten solchen Truppenkörpers gedacht werden, der als Ausbildungsbataillon im Gefecht dem Infanterieregiment eine Panzerkompagnie zur Verfügung stellen könnte.

Ähnlich ist übrigens auch die Problemstellung für die motorisierten Infanterieregimenter der Mechanisierten Divisionen, die heute schon beinahe Gefahr einer «Übermotorisierung» laufen. – Sie sollten vollumfänglich mit Schützerpanzerwagen ausgerüstet werden. – Und – mit einem Blick etwas über den reinen Infanterierahmen hinaus: Je eine Kampf- und Transporthelikopterstaffel pro Feldarmeekorps, mit denen je ein Füsilierbataillon mit massiver Luftnahunterstützung zum Einsatz gebracht werden könnte, würde operative Beweglichkeit und Schlagkraft des Korpskommandanten erheblich verstärken!

Mit einer solchen oder ähnlichen Organisationsform hätten wir, so glaube ich, Truppenkörper geschaffen, die ‚angepaßt an das moderne Kriegsbild, unser Gelände, eine moderne Führungskonzeption und unsere Mittel, wieder in der Lage wären, selbständig und wirkungsvoll zu kämpfen.

Ausrüstung

Noch einige Gedanken zur Ausrüstung des Infanteristen. – Wir wissen es alle: Sie ist im allgemeinen zu schwer und beeinträchtigt die Gefechtsbeweglichkeit. Es müssen alle Bestrebungen unternommen werden, die Ausrüstungsgegenstände leichter zu bauen, auch wenn wir dabei Gefahr laufen, sie nicht mehr von Generation zu Generation weitervererben zu können. Und von diesem Bemühen darf nicht einmal das vorzügliche Sturmgewehr ausgenommen werden!

Die individuelle AC-Ausrüstung beginnt langsam Gestalt anzunehmen und bringt wesentliche Verbesserungen des persönlichen Schutzes. Es scheint mir, daß der chemischen Kampfführung heute zu wenig Beachtung geschenkt wird und daß hier noch etliche Verbesserungen möglich wären.

Wenn wir die Panzerabwehrwaffe des Füsiliers, das Raketenrohr, verbessern, sollten wir daran denken, daß die Panzergefahr über kurz oder lang nicht mehr nur am Boden latent ist, sondern in absehbarer Zeit auch aus der dritten Dimension drohen wird. Die dadurch möglichen größeren Geschwindigkeiten bringen neue Zielerfassungsprobleme. Es sollte möglich sein, die Zielfindung durch Infrarotsteuerung zu verfeinern und zu verbessern. Jedenfalls müßte das gleiche Geschoß gegen Luft- wie Erdziele verschossen werden können.

In kommenden Auseinandersetzungen wird die Tageszeit nur noch eine untergeordnete Rolle spielen. Sowohl Vermehrung wie auch Weiterentwicklung von Nachtseh- und Nachtzielgeräten bedürfen deshalb vermehrter Aufmerksamkeit.

Feuer hat im Kampf seit geschichtlicher Zeit schon immer eine Rolle gespielt. Mag die materielle Wirkung häufig auch nur gering sein, so ist die psychische immer sehr groß. Unsere Flammenwerfer sind zu schwer und zu unhandlich und auch nur in unbedeutender Zahl vorhanden. Heute lassen sich einfache Einstoßwerfer herstellen, die von jedermann bedient werden können und nach Gebrauch weggeworfen werden. Eine solche Waffe sollte infanteristisches Allgemeingut werden.

Zur raschen technischen Umgestaltung der Umwelt ist nach wie vor Sprengstoff das geeignete Mittel. Die Ausrüstung des Füsiliers ist entsprechend zu ergänzen. Er sollte sich auch ausbildungsmäßig nicht mehr vom heutigen Grenadier unterscheiden.

Ausbildungsprobleme

Das Ziel jeglicher Ausbildung ist der Mensch. Unser moderner Infanterist muß über Selbständigkeit verfügen, daneben aber auch Verantwortung tragen, wie sie in der Militärgeschichte erstmalig sein dürfte.

Der Füsilier muß ein Elitekämpfer sein, der auch unter der ungeheuren Belastung des Kampfes noch zu eigenem Wollen und Tun fähig ist. Dieser Gesichtspunkt muß noch vermehrt bei der Auswahl berücksichtigt werden.

Dann, ehe wir zu seiner Ausbildung übergehen, muß eine falsche Vorstellung korrigiert werden. In unseren heutigen Ausbildungsvorschriften finden wir jeweilen in einem letzten Kapitel «Kampf unter besonderen Verhältnissen» unter anderem die Abschnitte «Ortskampf» und «Waldkampf». Dabei hat der Füsilier ja heute schon gerade dort und in erster Linie seinen Kampf zu führen. Die besonderen Verhältnisse sind alltägliche Verhältnisse für ihn!

Wenn wir ausbilden wollen, müssen wir die Mittel und Anlagen bereitstellen, und auch da müssen wir feststellen, daß wir mit unseren Ausbildungseinrichtungen erheblich in Rückstand geraten sind. – Die Waffenplätze werden nun wohl in einer großen Anstrengung modernisiert und ausgebaut, aber dort erfährt der Soldat nur seine Grundausbildung; in den jährlichen Wiederholungskursen führt er dann wieder seinen alten Land- und Wiesenkrieg. – Wir werden nicht um die Erkenntnis herumkommen, daß wir da und dort im Land herum feste Einrichtungen und Anlagen schaffen müssen, die auch der Wiederholungskurstruppe zur Verfügung stehen und die der Vertiefung und Förderung des einmal Gelernten dienen.

Dann muß der junge Soldat auch kennenlernen, was wir selbst uns nur schwer vorzustellen vermögen: das Gesicht des modernen Krieges. Und dazu darf uns kein Auschauungs- und Filmmaterial zu teuer sein!

Wenn wir Ausbildner von allem Anfang an gewillt sind, den Soldaten als Persönlichkeit zu respektieren und zur Selbständigkeit zu erziehen, dann wird er auch jede Härte akzeptieren, die er von uns erfährt und die wir auch von ihm verlangen. Dann wird er auch später in der Ausbildung ohne weiteres begreifen, warum wir von ihm verlangen, daß er selbst im vom Feind umgangenen Stützpunkt weiterzukämpfen hat, daß dies nicht einmal ein Ausnahmefall ist – und er wird diesen Kampf mit Kopf und Herz aktiv führen! Wenn wir alle diese Voraussetzungen geschaffen haben, so können wir getrost zum Reglement «Ausbildungsmethodik» greifen und unsere Arbeit beginnen.

Das 20. Jahrhundert hat uns Soldaten technisch ungeheure Umwälzungen gebracht. Darüber vergessen wir allzu rasch, daß die Grundlagen der Führung im Prinzip die gleichen geblieben sind, wie sie seit langem Gültigkeit haben. Wir müssen lediglich erkennen, daß die persönliche Autorität gegenüber Amts- und Sachautorität noch erheblich an Bedeutung gewonnen hat. Wir dürfen aber auch stolz darauf sein, daß unser Milizoffizierskorps gerade in dieser Beziehung die besten Voraussetzungen bietet. Für uns geht es heute vor allem darum, dem technischen Fortschritt mit entsprechender Anpassung in einer vernünftigen Organisationsform Tribut zu zollen. Für die Infanterie habe ich versucht, das in einfacher Art darzustellen, und ich bin überzeugt, daß in dieser Weise eine wirklich moderne und schlagkräftige Truppe geschaffen werden kann. Grundsätzlich, glaube ich, wird es wenig andere Möglichkeiten geben, während man im einzelnen natürlich verschiedener Meinung sein kann.

Selbstverständlich sind dabei auch die Bedürfnisse anderer Waffengattungen zu berücksichtigen; das aber würde den Rahmen meiner Darlegungen sprengen. Da ich der Auffassung bin, daß wir nicht nur heute, sondern erst recht morgen eine Infanteriearmee *sind,* ist deren Anpassung an das moderne Kriegsbild auch von erster Dringlichkeit.

Wirklichkeitsnähere Panzer - Schießausbildung

Oberst i Gst H. Wittwer

Vom Dreiklang

- Fahren,
- Funken,
- Schießen

beherrschen unsere Panzerverbände das Funken gut, das Fahren befriedigend (taktisch richtiges Fahren kommt mangels genügenden Übungsgeländes noch zu kurz) und das Schießen unter gefechtsmäßigen Verhältnissen zu wenig. Zwar erreicht die einfache, grundlegende Schießausbildung dank hingebungsvoller Arbeit in den Schulen und Kursen und trotz manchmal primitiven Ausbildungsverhältnissen eine beachtliche und ehrenvolle Höhe, aber es fehlt die wirklichkeitsnahe Anwendung, das Training des Feuergefechts unter Kampfverhältnissen, so wie es jedem Füsilier- oder Radfahrerbataillon geläufig ist: das Gefechtsschießen.

Hauptgrund für diese wenig befriedigende Lage ist nicht so sehr die knappe Ausbildungszeit als vielmehr das Fehlen eines genügend tiefen und breiten Schießplatzes, auf dem bis zum Bataillonsverband Feuer und Bewegung unter kriegsmäßigen Verhältnissen geübt werden können. Bure stellt einen großen Fortschritt dar, aber Bure ist kein Schießplatz. Die Schaffung eines solchen ganzjährig brauchbaren bundeseigenen Platzes muß ein nächstes Ziel der für die Panzerausbildung verantwortlichen Stellen sein, sonst bleibt die Diskrepanz zwischen Sollen und Können zu groß, und damit auch der Blutzins, den eine zu wenig geübte Truppe bei Kriegsbeginn bezahlen muß.

Es wäre aber verkehrt, zu verschweigen, daß da oder dort sogar die einfachen, schulmäßigen Schießübungen trotz bestem Wollen von nicht mehr aktuellen Voraussetzungen ausgehen oder zu wenig klare, meßbare Ergebnisse einbringen. Kurz gesagt: Wir schießen zu viel auf weiche und zu wenig auf harte Ziele, der Respekt vor dem Treffen ist da oder dort verwässert, und es fehlen allgemein verbindliche Mindestanforderungen, wie man sie beim Karabiner und beim Sturmgewehr hat. Es fehlt auch das Können im gefechtstechnisch richtigen Verhalten, und es fehlen weitgehend das Training und vielleicht sogar die Einsicht in die lebenserhaltende Notwendigkeit, *rasch* zu treffen und dadurch das Panzerduell zu gewinnen.

Kampfaufgaben der Panzer

Um Einblick in den Problemkreis zu erhalten, muß man sich vor Augen führen, welche Kampfaufgaben ein Panzer zu bewältigen hat. Dabei sei gleich darauf hingewiesen, daß jede Systematisierung von Haus aus ihre Tücken hat. Die Vielfalt der Gefechtserscheinungen läßt sich nicht ohne Vergewaltigung in Systeme fassen. Trotzdem kann man versuchen, die augenfälligsten und häufigsten Erscheinungen zu umschreiben und irgendwie zu gliedern.

Alle Überlegungen müssen von der Tatsache ausgehen, daß wir uns darauf einrichten müssen, den Kampf gegen einen modernen, also *vollmechanisierten* Gegner führen zu müssen. Ein Kampf gegen Luftlandetruppen trägt ein etwas anderes Gesicht und muß, um jede Verzettelung zu vermeiden, in der Folge außer Betracht bleiben. Entscheidend ist, daß jeder in unserem Land denkbare Gegner mit den Mitteln der Gegenwart und nicht des Jahres 1945 auftreten wird. Das bedeutet,

- er greift an unter Einsatz oder mindestens Präsenz von A- und C-Waffen,
- die Erdstreitkräfte sind voll mechanisiert und bestehen aus Kampfpanzern und Schützenpanzern,
- ein Angriff wird durch Luftumfassungen vorbereitet und unterstützt,
- der Kampf findet unter massiertem Einsatz von konventioneller Feuerkraft statt,
- der Einfluß subversiver Kampfmethoden wird uns zusätzliche Schwierigkeiten bereiten.

Während es früher darum ging, mit den massenweise auftretenden feindlichen Fußkämpfern fertig zu werden, besteht das Problem heute darin, mit den ebenfalls massenweise auftretenden feindlichen Panzern und Schützenpanzern fertig zu werden.

Eine weitere Tatsache ist festzuhalten: Zwischen der Infanterie als Stellungstruppe und den Panzerverbänden besteht eine klare Arbeitsteilung:

- Die Infanterie hält Gelände, um den Einsatz von Abwehrwaffen zu ermöglichen, den Gegner zu kanalisieren und so die Voraussetzung für das Führen von Gegenschlägen oder Gegenangriffen zu schaffen;
- die Panzertruppen führen die Gegenschläge oder Gegenangriffe durch oder helfen der Infanterie, wo es nicht mehr anders geht, den eingedrungenen Gegner einzudämmen, damit andere, größere Panzerverbände angreifen können.

Damit lassen sich für die Panzer vier Hauptaufgaben unterscheiden, auf die wir uns bei der Ausbildung systematisch vorbereiten müssen:

Vorbereitetes Abfangen

Wir stehen in günstigem Gelände in *vorbereiteten* Feuerstellungen bereit, um den eindringenden Gegner überraschend zu fassen